



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nobel, Alphons: Der Totenkult des modernen Frankreich

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Totenkult des modernen Frankreich

Von Dr. Alphons Nobel



In dem Sonntag, an dem ich dieses schreibe, findet in der herrlichen gotischen Kathedrale von St. Denis bei Paris eine große Gedenkfeier für alle toten Helden Frankreichs statt. Den Anlaß dazu bietet der 600jährige Todestag eines dort begrabenen Heerführers, des Connétablen Bertrand Duguesclin. Der Nuntius, Kardinal Ceretti, zusammen mit dem Kardinal-Erzbischof von Paris, Dubois gelebriert die Totenmesse, der das offiziöse Frankreich beiwohnt. Es wird eine große eindrucksvolle Feier sein und die sicherlich recht nationalstische Festpredigt des berühmten Kanzelredners, des Paters Serillanges, wird an dieser historischen Stätte Frankreichs in den Herzen der Teilnehmer einen tiefen und dauernden Widerhall finden; ist es doch die Grabesstätte von 46 französischen Königen und unzähligen ihrer Getreuen: Alphonse de Brienne, Guillaume de Chastel, Turenne u. s. f.

Diese Totenfeier, die vor allem den im Weltkrieges Gefallenen gilt, reiht sich der letzten, der Ehrung des Grabes des unbekanntem Soldaten, in der Reihe der Gedenkfeiern an: sie ist nur ein Glied in deren Kette. Kein Zweifel: Frankreich ehrt seine Toten, ja man kann ohne Übertreibung geradezu von einem Totenkult des heutigen Frankreichs sprechen. Es lohnt sich zweifellos, darüber einmal nachzudenken; denn ganz abgesehen von allem anderen, die rein politische Funktion dieses Kults als unerschöpfliche Quelle des Hasses und Chauvinismus springt in die Augen — obwohl es andererseits mir allzu leichtfertig erscheint, in ihm nichts als ein Instrument dieses Chauvinismus sehen zu wollen.

Der größte Eindruck für mich, der ich gerade von Frankreich komme und über die Schlachtfelder von Verdun zurückgefahren bin, sind die Friedhöfe. Die Franzosen haben nur etwas aufgebaut in dem zerstörten Streifen Landes: die Friedhöfe. Die Dörfer, Fernen und Städte samt Kirchen sind immer noch Trümmerhaufen; ja eine Schnellzugstunde von Paris entfernt, im Marnetal, liegt noch alles, was der Krieg zerstörte, unverändert um — nur die Stätten der Toten sind aufgerichtet: sauber, ja farbenfroh und überall im Schmuck der wehenden Trifoloren liegen die Friedhöfe rechts und links der Bahn: fortwährende Dekoration etwas wie Reklame für das „Kriegsopfer Frankreichs“ bezweckt wird, obwohl sie eine solche Wirkung zweifellos hat.

Das Motiv dafür scheint mir aber tiefer zu liegen und mit einem völkerpsychologisch interessanten Wesenszug des französischen Volkes zusammenzuhängen; denn man findet diese tägliche Sorge für die Kirchhöfe und ihre Beziehung in den Gesichtskreis des täglichen Lebens seit jeher in Frankreich. Ich weiß nicht, ob eine andere Stadt so eng mit seinen Toten zusammenwohnt wie Paris. Paris ist der Brennpunkt des Lebens der französischen Nation, er ist aber zugleich ganz offensichtlich auch der Gedächtnisplatz für die toten Generationen. Wer über die drei großen Pariser Friedhöfe, den Père Lachaise, den vom Montmartre und den vom Montparnasse wandert, ist fast allen großen französischen Namen begegnet, auf dem Père Lachaise: Molière und Heloise, de Muffet, Molière, La Fontaine, Talma, Cherubini, Ingres, Delacroix, Beranger, Chopin; Marschall Ney, Masséna, Macdonald; Balzac, Scribe, David, Thiers, Louis Blanc, Blanqui, Bizet. Auf dem Montmartre: Offenbach, Berlioz, Gantier, Zola, Glendhat, Murger, de Bigny, Dumas, Fourier; und auf dem Montparnasse: Littré, Gondou, Baude-laire, Maupassant, Sandeau. — Die fehlenden ganz prominenten Namen sind im Pantheon, nämlich die Gräber von Voltaire, Rousseau, Victor Hugo, wä-

rend der Kaiser im Invalidendom ruht (nun haben sie ihm die Beutegeschütze und Flugzeuge, ja sogar den Salonwagen des Marschall Foch dicht vor's Grab gerückt!). — So eng beisammen (in der Vorstadt St. Denis sind wie gesagt die Königsgräber, ihre Gebeine freilich von der Revolution in die Seine geworfen!) ist das tote Frankreich, 3 Kirchhöfe und 3 Gebäude: Paris ist auch das Zentrum der toten Franzosen.

Um die Bedeutung dieser nicht zufälligen Tatsache zu ermessen, denke man daran, wie zerstreut unser deutschen Gräber sind. Schon unsere Kaiser- und Königsgräber: Karl der Große in Aachen, Ludwig der Deutsche in Lorsch, Arnulf und Ludwig das Kind in Regensburg, Konrad I. in Fulda, Heinrich I. in Quedlinburg, Otto der Große in Magdeburg, Otto II. in Rom, Otto III. in Aachen, Heinrich II. in Bamberg; und erst das Salierhaus vereint in Speyer, die Staufer schon wieder zerstreut, Barbarossas Grab verschollen. Und so geht es in der deutschen Geschichte weiter, nicht nur die Gräber unserer Fürsten, auch die der Künstler, Dichter, Philosophen liegen weit auseinander, hier und dort im deutschen Vaterland, wie all unser wertvollstes Gut. Heines Grab ja selbst dort auf dem Montmartrefriedhof, und die Verse, diese wie verwehten, wehen Worte auf seinem Marmor sagen am besten, welchen Unterschied der beiden Völker ich meine: „Wo wird einst des Wandermüden letzte Ruhestätte sein“ — mit der Antwort: „immerhin, mich wird umgeben Gottes Himmel dort wie hier!“

Ich glaube, diesen Unterschied zu sehen: Das französische Volk denkt der Toten, wir Deutschen aber mehr an den Tod; jenem ist es eine gewisse Beruhigung, die Gräber bei sich und sichtbar zu haben — uns kann das Grab nichts bedeuten, es ist uns kein Trost in unserer Sehnsucht, die immer über das Konkrete hinaus ins Unendliche ging. So vergaßen wir die Gräber unserer Kaiser, und ließen sie auf Märchenburgen wohnen!

Wie schmerzlich es auch für uns ist, unsere Toten irgendwo in fremder Erde zu wissen und ihre Gräber nie mit eigener Hand schmücken und pflegen zu können, — wir wären nie auf die Überführung des „Namenlosen Soldaten“ verfallen. Aber es ist echt französisch und ich sehe einen Gipfelpunkt ihres Totenkults darin: irgend einen Unbekannten aus den Schlachtfeldern Verduns nach Paris zu holen, ihn mit allem Prunk unter dem Arc de triomphe, im Herz der Weltstadt zu bestatten und dieses Grab zu ehren (jeder, der vorübergeht, grüßt es) als Symbol für alle Gefallenen.

Es wäre töricht, so etwas nachzuahmen, denn es ist töricht, Geste nachzuahmen, die Ausfluß eines anderen Wesens sind. — Aber ebensowenig kann man jene Geste verspotten oder schmähen. Denn man wird nicht vergessen dürfen, dieser Totenkult ist Zeichen eines ganz ausgeprägten Gemeinschaftsgefühls, um den wir, vom rein politischen Gesichtspunkt aus, den Feind von gestern jedenfalls beneiden müssen. Es ist ein lebendiges Gefühl, mit den übrigen Generationen eine Nation zu bilden, das auch die Lebenden wieder enger zusammenschmiedet. Es ist nur ein Auswirken dieses Gefühls, wenn man sich müht, für die Toten irgendwie zu sorgen (nebenbei: auch die deutschen Katholiken lassen nicht so viele Totenmessen für ihre Gefallenen lesen wie die Franzosen!). — Der Appell an die Toten ist auch das letzte politische Mittel; die berückigte Frage, ob sie umsonst gefallen seien, hat noch immer jede antinationalistische Regung unterdrücken können!

Das ist seine positive Seite. Im übrigen aber kann man doch nicht das Gefühl los werden, als ob dieser Totenkult nicht etwas ist und sein soll, das die weitverbreitete Irreligiosität Frankreichs verdecken und gleichsam einen Religionsersatz bieten möchte! Das hätte er dann mit dem gesamten Chauvinismus gemeinsam.